

Aehnliches zeigt sich übrigens bei Baudelaire -- wenn er lateinisch schreibt: *Franciscae meae laudes*. Die Poesie liegt darin, daß jeder sogenannte „poetische“ Ausdruck vermieden wird. Es ist eine Technik, die wir im ganz späten Latein sehr häufig finden. Im Französischen hat Verlaine sie bisweilen. -- Wenn wir, wie billig, die Uebersetzung von Barben d'Aurevilllys „*le Qui ne meurt pas*“ bei Seite lassen, so ist die Ballade Wildes letztes Werk. Sie erlebte binnen kurzem sieben Auflagen. -

Wildes Prosa bewegt sich in ganz anderen Bahnen. Sie selber ist ein Stück Kunstwerk, das blendet und fasziniert. Sie hat eine Lebendigkeit, die einen zwingt, Wort für Wort weiter zu folgen, und die doch wie von selber fließt, ohne allzuviel Kunst zu verraten. In der Art seines Erzählens liegt das Zwingende, und sie ist ganz Natur. Dazu kommt sein immer sprudelnder Witz in der Formulierung seiner Sätze, die oft kunstlos, immer geistreich gebaut sind. Freilich verlockt schon die englische Sprache zu solchem Spiel, und dann gibt es in England eine wirkliche Tradition der Prosa, die in Deutschland gänzlich fehlt. Deshalb steht auch jede Verdeutschung Wildescher Prosabücher von selber hinter dem Original zurück. Wilde hatte in Paris mit Worten fechten gelernt, und er übertrifft seine Meister.

Ich übergehe an dieser Stelle die kleineren Novellen, die im Aufbau und in der Ausgestaltung ihrer Handlung oft meisterhaft sind. Hinter all ihrer leichten Satire und ihrem Spott auf